

*„Zu unserer Adventszeit gehörte immer ein Adventskranz. Den ersten hatten wir gekauft, vor Jahrzehnten. Danach wickelten wir jedes Jahr mit Blumendraht frische Tannenzweige um dessen Ring. Mit Bändern wurde er dann an ein Gestell gehängt. Außerdem stand in jedem Zimmer noch ein Gesteck und ein Strauß von Tannenzweigen mit Strohsternen. Auch selbst gemachte Fensterbilder wurden aufgehängt.*

*Schon vor dem ersten Advent wurden die ersten Plätzchen gebacken. Die hielten aber nie bis zum Weihnachtsfest, es musste davor nochmal gebacken werden. Oft saß die Familie im Advent gemütlich beisammen, nicht nur an den Sonntagen. Dann freuten wir uns gemeinsam auf Weihnachten, wir musizierten und sangen und aßen gemeinsam Backwerk und Bratäpfel, die dufteten immer so gut.“ (Ursula M., Jg. 1929, Detmold)*

## **Advent: Warten auf Weihnachten**

Die weihnachtlichen Vorbereitungen beginnen in der Adventszeit. Deren Beginn wurde auf der Kirchenversammlung in Aachen im Jahre 826 von Papst Gregor dem Großen offiziell auf den dem Andreastag (30. November) nächstliegenden Sonntag festgesetzt.<sup>8</sup> Von dem ersten Advent an dauert es vier Wochen bis zum ersten Weihnachtstag. Diese Zeit des Wartens auf die Ankunft Jesu Christi zählt auch heute noch zur „besinnlichen Zeit des Jahres“. Bestimmte Heiligtage haben hier ihre besondere Bedeutung, werden aber doch regional unterschiedlich begangen.

So wird, vor allem von Kindern, der Nikolaustag am 6. Dezember sehnsüchtig erwartet. Ingeborg B., Jahrgang 1923, aus Horn erzählt dazu aus ihrer Kindheit: „In der Adventszeit stellte ich als Kind immer abends mein Pantöffelchen auf die Fensterbank – und jeden Morgen fand ich vom Nikolaus ein Geschenk [Plätzchen, ein Stückchen Schokolade oder Obst].“ Soviel Glück hatten aber nur die wenigsten Kinder, denn zu den meisten kam wohl nicht täglich der Nikolaus oder das

Christkind um ihre „Puschen“ zu füllen, sondern höchstens an den vier Adventssonntagen, wie durch Ernst T., Jahrgang 1929, aus Lemgo und Heidi H., Jahrgang 1951, aus Entrup bekannt ist.

Auch der Brauch, am 4. Dezember, dem Tag der Heiligen Barbara, Obstbaumzweige zu schneiden, ist typisch für die Adventszeit. Wenn sie an Weihnachten blühten, versprochen sie im kommenden Jahr Glück und eine gute Ernte.<sup>9</sup>

Die Gliederung in die vier Adventssonntage wird heute mit dem Adventskranz und seinen vier Kerzen, von denen an jedem Sonntag eine weitere angezündet wird, verdeutlicht. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hielt der Pfarrer Johann Hinrich Wichern im „Rauhen Haus“, einer Erziehungsanstalt für Kinder in Hamburg, seine Adventsandenken ab. So wissen wir aus Erinnerungen, dass, wenn sich alle Personen am ersten Advent

Der hölzerne Adventskranz ist eine Laubsägearbeit mit Aufsteckfiguren.



im Betsaal der Anstalt eingefunden hatten, die erste große Kerze auf einem von der Decke hängenden Leuchter angezündet wurde. Nun folgte jeden Tag eine Andacht mit einem passenden Bibelwort und dem Singen von Weihnachtsliedern. Für Wochentage gab es kleine und für Sonntage große Kerzen, bis am Weihnachtstag 24 Kerzen brannten.<sup>10</sup>

Die Entwicklung unseres heutigen Adventskranzes mit vier Kerzen wird wahrscheinlich durch Wicherns Kontakte zu anderen Gemeinden und einer Übernahme durch Jugendbewegungen seinen Anfang genommen haben. Aus einer Befragung des Atlas der deutschen Volkskunde zur Verbreitung des Adventskranzes und der Anzahl der Kerzen in Lippe geht hervor, dass der Adventskranz mit vier Kerzen hier um 1930 bereits bekannt war. Ein Großteil der befragten lippischen Bürger setzte das Alter dieses Brauches auf etwa 15 bis 30 Jahre fest.<sup>11</sup> Ein Lehrer aus Kalldorf gibt um 1930 auf die Frage, ob man einen Adventskranz in der Stube aufhängt, folgende Antwort: „Neuerdings bürgert sich diese Sitte [mit] vier Kerzen ein, auch [die] der Adventsbäumchen“. Seines Wissens nach existiert dieser Brauch seit der Jahrhundertwende.<sup>12</sup>

Advent 1953 in  
Dörentrup



Heute ist der Kranz, ob aus Tannengrün oder Holz, ob selbst gemacht oder gekauft, aus der Adventszeit und dem sonntäglichen Kaffeetrinken nicht mehr fortzudenken. Genauso wie Gestecke besticht er vor allem durch seine dekorative Funktion, die in der bürgerlichen Mittel- und Oberschicht seine Verbreitung vorantrieb. Daneben ist er durch die Symbolisierung der Zeit zu einem Teil der kirchlichen und familiären Adventspädagogik geworden, genauso wie der bei Kindern äußerst beliebte Adventskalender.

Die erste optische Herausstellung der Adventszeit, die einem heutigen Adventskalender nahe kommt, stammt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, ebenfalls aus dem Umkreis von Johann Wichern. Die Leiterin einer Knabenschule in Hamburg beschreibt in einem Kinderbuch, wie Kinder in der Adventszeit jeden Abend ein biblisches Bild an die Wand geheftet bekommen und dazu die passende Geschichte hören, bis die 24 Tage um sind.<sup>13</sup> Weitere frühe Formen von Adventskalendern sind selbst hergestellte Weihnachtshren, das Wegwischen von Kreidestrichen an Türen oder Adventskerzen. Sie wurden jeden Tag bis zur nächsten Markierung abgebrannt. Manche Kinder legten auch Strohhalme in eine Krippe, wenn sie eine gute Tat vollbracht hatten.<sup>14</sup> Bemerkenswert ist die Vielfalt, mit der sich Eltern Mechanismen ausgedacht haben, um den Kindern die Wartezeit auf Weihnachten zu visualisieren und die Vorfriede zu steigern.

Eine weite Ausbreitung fand der Adventskalender erst in gedruckter Form. Dessen Erfinder ist die Kunstanstalt Reichhold & Lang aus München, die 1908 den ersten Adventskalender mit Ausschneidebildern herausgab. Die 24 Bildchen mit Szenen der Weihnachtsvorbereitungen wurden dann auf die nummerierten Kästchen eines Kartons aufgeklebt. Auf der Rückseite steht zu jedem Tag ein Vers. Zwischen 1908 und 1938 kamen in dieser Werkstatt mindestens 30 verschiedene Adventska-

lender heraus: Darunter einige mit Abreißblöcken und Einklebealben, mit Zieh- und Aufsteckfiguren oder Uhren zum Drehen.<sup>15</sup>

Der gelbschwarze Salamander, verkleidet als Weihnachtsmann auf einem Schlitten, zieht den Werbekalender einer Schuhfirma.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurde die Adventskalenderproduktion eingestellt. Einzig der Parteiverlag Franz Eher brachte 1942 eine abgewandelte Form des Adventskalenders mit dem Titel „Vorweihnachten“ heraus, indem das Weihnachtsfest ideologisch umgedeutet wurde und aller christlicher Bezug zum Feste fehlt.<sup>16</sup>



Die uns heute so typisch erscheinenden Adventskalender mit Fenstern und Türen zum Öffnen, in denen sich Bilder – aber vornehmlich Schokolade – befinden, sind eine Erfindung aus der Wirtschaftswunderzeit. Adventskalender wurden auch von Firmen als Werbeträger für ihre Produkte benutzt und an Kunden verschenkt. Wo früher Bilder oder kleine Schokoladenstückchen das Warten versüßten, da finden Kinder

heute jeden Tag ein anderes kleines Präsent in Streichholzschachteln, Stiefeln oder Säckchen des von den Eltern gebastelten Kalenders. (G)

*„Es gab auch für jedes Familienmitglied einen ‚bunten Teller‘ mit Plätzchen, Süßigkeiten, Apfel und Apfelsine. Wir hatten diese schönen alten bunten Pappteller. Aber bei meiner Freundin gab es den sogenannten ‚bunten Teller‘ (mit sehr erlesenen süßen Sachen) auf einem Essteller, was mir gar nicht gefiel. Sie fanden das wohl hygienischer.“ (Ingeborg B., Jg. 1923, Horn)*

## Backen zu Weihnachten

„Christtag bäckt jedermann, Ostern wer eben kann und Pfingsten nur der reiche Mann.“<sup>17</sup> Dieses westfälische Sprichwort deutet vor allem eines an: Das Backen zu Weihnachten hatte schon früher einen hohen Stellenwert in der Gestaltung von Festen. Darüber hinaus wird darauf hingewiesen, dass auch der soziale Status über den Umfang der weihnachtlichen Gaumenfreuden bestimmte.

Generell gibt es nur wenige Hinweise zum Backen in Lippe im frühen 20. Jahrhundert. Eine wichtige Quelle für diesen Themenbereich ist der Atlas der deutschen Volkskunde.<sup>18</sup> Wie an anderen Festtagen auch, gab es in Lippe zu Weihnachten vor allem „Platenkuchen“. Dazu wurde der Teig selbst hergestellt und auf einem Backblech ausgerollt. Belegt wurde der Kuchen beispielsweise mit Butter, Zucker, Mandeln oder Streuseln. Anschließend wurde er zumeist beim Bäcker gebacken. Andere Kuchen – wie etwa Topfkuchen oder Torten – wurden nur vereinzelt zu Weihnachten gegessen.

Ein in ganz Westfalen verbreitetes Festgebäck war im frühen 20. Jahrhundert der Stuten. Dies ist ein Kuchen in Brotform, der aus einem hellen, gesüßten Hefeteig hergestellt wurde. Verfeinert wurde er nach Möglichkeit zum Beispiel mit



Ein mit Gebäck, Nüssen und anderen Köstlichkeiten gefüllter Pappteller gehörte zu fast jedem Gabentisch.

